

zelen Ländern, durch die unterschiedliche Wertung, die sich für ein Kulturdenkmal ergeben muß je nach dem, ob es für sich zu sehen ist, ob es in einem mit Denkmälern reich bestückten Umfeld als unverzichtbares Glied eines Ensembles steht oder ob es durch seine Seltenheit kostbares Überbleibsel in verödeter Zivilisationslandschaft ist. Deshalb ist die Orientierung des Handbuches wie seiner Beiträge an der Praxis so notwendig wie hilfreich. Das Autorenverzeichnis führt eine Reihe von bekannten und geachteten Namen auf: mehr oder weniger sind alle Autoren Insider der Denkmalpflege. Es fehlt also auch die gelegentlich belebende, gelegentlich lähmende Kontroverse mit den Vertretern des Eigentums und der kommunalen Planungshoheit oder mit Architekten: Hier wird schlicht, knapp, präzise die Position «Denkmalpflege als öffentliche Aufgabe» umrissen und unter verschiedenen sachlichen Aspekten abgehandelt. Zum Teil recht ausführliche Literaturhinweise dienen weniger als Nachweise für die Argumentationen der Autoren, sondern vor allem als Hilfe für die weitere – weiterführende – Beschäftigung mit dem jeweiligen Ausschnitt des Fachgebietes. Deshalb kann die Benützung für die Denkmalpfleger selbst nützlich und hilfreich sein, da auch sie ja doch zumeist innerhalb des Gesamtgebietes spezialisiert sein müssen; für ihre Partner, Kontrahenten (oder wie immer man die Eigentümer, Architekten, Kommunalpolitiker, Behördenvertreter, Journalisten jeweils zu benennen hat) mußte die Benutzung dieses Handbuches unerlässlich sein.

Willy Leygraf

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH, INSTITUT FÜR DENKMALPFLEGE: **Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege. 2.** 1979/80 Zürich 1981, 265 Seiten. Broschiert

So eng, wie's der Titel vielleicht vermuten läßt, ist diese Bibliographie gar nicht angelegt: Die Liste «Ausgewählte Periodika» beginnt mit «Aachener Kunstblätter», und die Überschriften der einzelnen Abschnitte lassen eine nicht geringe Vielfalt erkennen: *Allgemeines, Architektur, Malerei, Zeichnung, Graphik, Fotografie, Plastik, Kunstgewerbe, Stadt, Siedlung, Friedhof, Garten, Ikonographie, Denkmalpflege, Restaurieren, Konservieren, Archäologie, Numismatik, Volkskunst, Museen, Sammlungen, Galerien*. Untergliederungen sorgen dabei für noch größere Übersichtlichkeit, ein ausführliches Sach- und Autorenregister erleichtert zudem die Benützung. Nicht nur in der Schweiz, zumindest auch im deutschen Südwesten wird diese Bibliographie vielen hilfreich sein, die auf hier berücksichtigten Gebieten tätig sind.

Johannes Wallstein

## Zur Landesgeschichte

HANSMARTIN DECKER-HAUFF, FRANZ QUARTHAL und WILFRIED SETZLER (Hgg): **Die Pfalzgrafen von Tübingen.** Städtepolitik, Pfalzgrafenamt, Adelherrschaft im Breisgau. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1981. 126 Seiten, 37 Abbildungen. Leinen DM 34,-

Nach dem Geleitwort des Tübinger Universitätspräsidenten ist dieser Band *die gedruckte Form der Festgabe der Universität an die Stadt, die nun schon über 500 Jahre der Universität eine Heimstatt bietet*: Es handelt sich um die für den Druck zusammengefaßten Beiträge zu einem Symposium, das sich unter Leitung von Hansmartin Decker-Hauff im Jubiläumsjahr der Stadt Tübingen 1978 mit dem Thema *Die Pfalzgrafen von Tübingen und ihre Städte* befaßt hat. Nach einem einleitenden Überblick von Franz Quarthal untersucht Karl Heinz Burmeister *Die Städtegründungen der Tübinger in Österreich und der Schweiz*, Peter Eitel behandelt *Die Städte der Grafen von Montfort in Oberschwaben*, Hermann Weisert untersucht unter dem Titel *Die Städte der Tübinger um den Schönbuch* die frühe Geschichte von Sindelfingen, Böblingen und Herrenberg. Jürgen Sydow beschäftigt sich mit dem *Stadtrecht in den Gründungen der Pfalzgrafen*, wobei er sich vor allem den Gründungen im engeren und weiteren Umkreis Tübingens zuwendet. Hansmartin Decker-Hauff knüpft unter dem Titel *Verkauf der Pfalzgrafenwürde? – Neue Betrachtungen zum Ende des Pfalzgrafenamtes* Überlegungen an eine bislang von der Forschung wenig beachtete Urkunde von 1268 an, die zu einigen Aufhellungen über die Genealogie der Tübinger und das Ende ihrer Pfalzgrafenwürde führen. Abschließend wendet sich dann Wilfried Setzler dem zuletzt erloschenen Zweig der Tübinger zu, den *Grafen von Tübingen als Herren von Lichteneck*, die noch rund 300 Jahre nach dem Verkauf von Tübingen und Böblingen im Breisgau ansässig waren. – Mit diesem Symposium und seiner Dokumentation wird zum ersten Male seit der schon klassischen Darstellung von Ludwig Schmid Ausführlicheres zur Geschichte der Tübinger Pfalzgrafen dargeboten – und damit zugleich Wesentliches zu deren wissenschaftlicher Aktualisierung.

Maria Heitland

FRANZ QUARTHAL: **Landstände in Schwäbisch-Österreich.** (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 16. Band). Verlag Müller & Gräff Stuttgart 1980. XXXVIII, 514 Seiten und 1 Kartenbeilage. Leinen DM 58,-

Es scheint, daß seit etwa 20, 25 Jahren die Erforschung der Geschichte Vorderösterreichs nicht mehr so gut wie ausschließlich von Freiburg, Innsbruck und Wien bestimmt ist und zunehmend als Bestandteil württembergischer, baden-württembergischer Landeskunde angesehen und betrieben wird. Wesentlichen Anteil haben daran das Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen und die Tübinger Arbeitsgruppe des Alemannischen Instituts. Beiden Tübinger Einrichtungen ist der Autor dieser Arbeit seit Jahren verbunden. Mit ihr legt er aber nicht nur ein beachtliches Stück oberschwäbischer Landesgeschichte vor, er liefert auch einen interessanten Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Landstände, ihrer Aufgaben, Rechte und Wirkungsgrade. Diese Geschichte ist in Schwäbisch-Österreich bezeichnenderweise nicht so sehr vom Gegensatz zum jeweiligen Landesherrn bestimmt (wie wir das besonders aus der Geschichte Altwürttembergs kennen), sondern eher durch eine Integrationsfunktion für ein stark differenziertes, reich geglieder-

tes und vielfältig zersplittertes Territorium, das vom Sitz der Zentralmacht relativ weit entfernt war. Das Hauptaugenmerk der Darstellung richtet sich auf das Steuerbewilligungsrecht der Stände und daraus resultierende Auseinandersetzungen. Vielfältig und zahlreich sind die Schlaglichter, die dabei auf einzelne Epochen der Geschichte und auf einzelne Teilgebiete der Vorlande fallen; dazu leistet auch der umfangreiche Anhang (bis hin zu den Flächen- und Hohlmaßen und einer Übersicht über die «Bodennutzung in Schwäbisch-Österreich 1803») manch wertvollen Beitrag.

Maria Heitland

HANS-GEORG HOFACKER: **Die Schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter.** (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung Band 8). Klett-Cotta Stuttgart 1980. 353 Seiten. Leinen DM 96,-

Die Untersuchung greift ungleich weiter aus, als der Titel vermuten läßt; etwa das erste Drittel untersucht die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen erst es zur Ausbildung der Landvogteien kam: die Zusammenhänge von Stamm und Herzogamt als Grundlagen der staufischen Herrschaft in Schwaben, der Auf- und Ausbau dieser Herrschaft und ihr Zerfall mit dem Ende der Stauferzeit im 13. Jahrhundert.

Erst mit Rudolf von Habsburg setzt dann der – niemals vollendete – Aufbau der Landvogteien ein, von denen insbesondere die Landvogtei Oberschwaben ein wichtiges Instrument habsburgischer Politik wurde: im Prinzip ging es darum, die Landvogtei als Fortsetzung eines Teils früher staufischer Herrschaft zu einem möglichst geschlossenen Territorium zu entwickeln, dieses abzusichern und für das Haus Habsburg zu beanspruchen. Oder, wie der Autor am Schluß seiner vielsträngigen, auf intensive Archivstudien gegründeten Arbeit formuliert: *Die Habsburger zogen die Landvogtei und ihre Rechte heran, um im herrschaftlich zerklüfteten südlichen Schwaben ein habsburgisch-schwäbisches Fürstentum zu errichten; die Landvogtei diente als letzter Traditionsträger des staufischen Herzogtums zur Legitimierung der schwäbischen Fürstenwürde des Hauses Habsburg.*

Maria Heitland

ERWEIN H. ELETZ: **Die Modernisierung einer Standesherrschaft.** Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. 268 Seiten, zahlreiche Abb., Gebunden DM 38,-

Der Verfasser hat seine Arbeit auf langwierige, ausführliche Studien im fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen gegründet. So konnte er eine authentische Darstellung des 19. Jahrhunderts aus der Sicht dieser standesherrschaftlichen Residenz vermitteln – von der napoleonischen Zeit über die Ereignisse von 1848/49 bis hin zu den Anfängen des Kaiserreiches.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Entwicklungen und Änderungen, die nach den Ereignissen von 1848 in der Standesherrschaft der Fürstenberger *infolge einer guten Personal- und Investitionspolitik aus dem Stammgut einen nach privatkapitalistischen Grundsätzen hervorragend geführten Be-*

*trieb und eines der großen Vermögen in Europa machten, das auch einen Vergleich mit den flächenmäßig oft bedeutend größeren Latifundien des Ostens nicht zu scheuen brauchte.* Damit ist die Orientierung der Darstellung am Wirken zweier Persönlichkeiten gegeben: an dem des Fürsten Karl Egon III. und seines Domänenkanzleidirektors Johann Nepomuk Prestinari. Dabei wird erkennbar, wie aus der Tradition heraus eine Verwaltungsgeschichte zu schreiben war – mit entsprechenden Ordnungsstrukturen und mit F. F. «Beamten» – und zugleich die Geschichte eines – nicht nur wegen immer noch bestehender Privilegien – florierenden Unternehmens. Dessen Politik wird besonders deutlich ablesbar im forstlichen Bereich, wo der Erwerb weiterer Waldflächen mit einer Intensivierung von Technik und Wirtschaft einhergehen. (Dabei wird die Frage gar nicht erst gestellt und schon gar nicht erörtert, ob und wieso der standesherrschaftliche Wald Privatbesitz oder zurückbehaltener öffentlicher Besitz ist; doch dies nur am Rande!) Ein besonderes Augenmerk gilt dabei auch der *Entstehung der Institute für Kunst und Wissenschaft unter Fürst Karl Egon* – das heißt also dem Archiv, der Hofbibliothek und den «Sammlungen», die unlängst nach umfassender Modernisierung wieder öffentlich zugänglich geworden sind und seither noch zahlreichere Besucher anlocken als schon zuvor.

Johannes Wallstein

THOMAS BRUNE u. a.: **Arbeiterbewegung – Arbeiterkultur Stuttgart 1890–1933.** Begleitheft zur Ausstellung 29. 4.–14. 6. 1981 in der «Galerie im Lichthof» (DGB-Haus Stuttgart). Württembergisches Landesmuseum/Volkskundliche Sammlung Stuttgart 1981. 108 Seiten, zahlreichen Abbildungen. Broschiert

Hier handelt es sich eigentlich nicht um einen Katalog, sondern um eine – und wohl die erste – zusammenfassende Darstellung dessen, was der Titel als Arbeiterkultur bezeichnet. Da meint man nun, die Literatur zur Landeskunde ein wenig zu kennen und zu wissen, welche Standardillustrationen bei bestimmten Zeitabschnitten und Themen immer wieder vorkommen, hier aber findet man fast nur bislang verborgengebliebenes, Bilder, Dokumente – und also auch Ereignisse, Strömungen, Erscheinungen, die sonst höchstens flüchtig und eher verschämt am Rande auftauchen und gleich wieder überlagert werden vom Herkömmlichen der bürgerlichen Betrachtungsweise, die lange und weithin vorgeherrscht hat in der landeskundlichen Literatur.

Diese Broschüre ist – bei allem Gehalt – eher zurückhaltend und bescheiden gemacht. Thomas Brune und seine Mitarbeiter lassen den Raum vor allem den Fakten und Belegen und verzichten weithin auf Interpretieren, Wägen und Werten, um noch mehr Material unterbringen, noch mehr Information mitgeben zu können. Dem unvoreingenommenen Leser ergibt sich allerdings sehr wohl ein sehr eindeutiges Bild auch des Umfeldes, in dem Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur entstanden, sich entwickelten und von den Nazis abgewürgt wurden. – Zugleich zeigt diese Broschüre, wie umfangreich und wie wichtig dieser Ausschnitt hiesiger Geschichte und Kultur